

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

in unbeugsamem Widerstandswillen bisher dagegen gesträubt, entscheidende Schritte zur Beendigung des Krieges zu tun. Länger schien ihm das aber nicht mehr möglich. Zunächst ließ er am Morgen des 28. September — ob mit oder ohne Kenntnis der im Auswärtigen Amt gefaßten Beschlüsse muß dahingestellt bleiben — dem Kanzler mitteilen, die Oberste Heeresleitung sei der Ansicht, daß „eine Umbildung der Regierung oder ein Ausbau derselben auf breiter Basis notwendig geworden sei“¹⁾. Am 6^o abends trug er dem Generalfeldmarschall vor, daß „Waffenstillstand“ erbeten werden müsse. Generalfeldmarschall von Hindenburg erwiderte, er sei zu dem gleichen Ergebnis gekommen. „Der Generalfeldmarschall und ich“ — so schrieb General Ludendorff später in seinen Kriegserinnerungen²⁾ — „trennten uns mit festem Händedruck wie Männer, die Liebes zu Grabe getragen haben und die nicht nur in guten, sondern auch in den schwersten Stunden des menschlichen Lebens zusammenstehen wollen. Unsere Namen waren mit den größten Siegen des Weltkrieges verknüpft. Jetzt waren wir uns in der Auffassung einig, daß es unsere Pflicht sei, unsere Namen für diesen Schritt herzugeben, den zu vermeiden wir alles Erdenkliche getan hatten“.

Der Gedanke, Waffenstillstand zu erbitten, war neu³⁾. Er ist aber nicht aus der Auffassung einer augenblicklich an der Front drohenden

1) Karl Graf von Hertling a. a. O., S. 176, und Schreiben des Reichskanzlers vom 1. Okt. 1918 an den bayer. Min. Präsi. von Dandl.

2) A. a. O. S. 583.

3) Mitteilung des Gen. Obst. Heye vom März 1937: „Ludendorff duldete keine Halbheiten. Jetzt, wo er sah, die Regierung würde ohne sein Zutun nicht den Weg zum ehrenvollen Frieden finden, griff er selbst energisch, wie immer, zu. So, und nur so, ist sein Handeln und besonders sein Drängen in den nächsten Tagen zu verstehen. Er war jetzt selbst erleichtert, zum Entschluß, der ihm natürlich besonders schwer fallen mußte, gekommen zu sein. Am 28. September 1918 6²⁰ abends trat Ludendorff überraschend in mein Geschäftszimmer, wo mir Major Joachim von Stülpnagel gerade Vortrag hielt. Ebenso überraschend für uns waren seine Worte, die Ludendorff tiefbewegt vorbrachte: «Ich habe dem Feldmarschall soeben vorgetragen, daß wir um Waffenstillstand bitten sollen, darauf antwortete der Feldmarschall: Das selbe wollte ich Ihnen gerade vorschlagen; wir müssen unsere Namen dazu hergeben!» — Ich bedauerte es damals, daß Ludendorff nun ganz davon abgekommen war, der Regierung die Initiative des Handelns zu überlassen. Der Ausdruck «Waffenstillstand» kam mir ganz überraschend, wir alle hatten ihn nie zuvor gebraucht“.

Ferner schrieb Gen. von Stülpnagel (damals Major und Chef der Oper. Abt. Ia) ebenfalls im März 1937: „Als sich nach meinen persönlichen Notizen General Ludendorff schließlich am 28. Sept. zu dem Eingeständnis durchgerungen hatte, daß deutscherseits keine militärischen Erfolge mehr erreicht werden könnten, daß aber andererseits die Gefahr immer näher rückte, dem Feind würde gegenüber den erschöpften deutschen Truppen der Durchbruch gelingen, der sich operativ auswirken mußte, stellte er sehr aktiv die Forderung, die Politiker müßten nunmehr schnell handeln, um den Frieden herbeizuführen. Er sah nach diesem Ein-